

Editorial

Handlungserklärungen – kausal oder irreduzibel teleologisch?

Die analytische Handlungstheorie wird gegenwärtig u.a. von einer Kontroverse zwischen Verfechtern kausaler und teleologischer Auffassungen geprägt. Die Kontrahenten teilen die Auffassung, dass Handeln ein Verhalten ist, das aus Gründen geschieht und das durch Gründe erklärt wird. Gestritten wird über die angemessene Form der Handlungserklärung. Die nachfolgenden Beiträge greifen in diese Debatte ein. Sie tun dies von entgegengesetzten Seiten.

Philosophische Fragen nach dem Handeln betreffen im Kern unser Selbstverständnis als Personen und rücken u.a. Probleme der Intentionalität und Rationalität, das Körper/Geist-Problem und Fragen nach der Freiheit des Handelns, der Moral und der Verantwortung für unser Verhalten in den Fokus wissenschaftlichen Interesses. War dieses oder jenes Vorkommnis eine Handlung? Was heißt es, etwas zu beabsichtigen? Warum hat eine Person in einer bestimmten Situation dies oder das getan? Was hat ihr Verhalten verursacht? Was macht sie in ihrem Handeln frei und wie frei war sie in ihrem Handeln? Ist sie verantwortlich für das, was sie tat? Ist es ihr zurechenbar? Handeln (in einem nichtmetaphorischen Sinn) ausschließlich Menschen?

In der philosophischen Handlungstheorie treten diese Fragen in vergleichsweise schlichtem Gewand auf. Erstens: Was ist eine Handlung? Zweitens: Wie werden bestimmte einzelne Handlungen erklärt? Handlungstheoretiker wollen wissen, was durch Handlungserklärungen erklärt wird und wie Handlungen korrekt erklärt werden. Eine Handlung ist nach einer weithin geteilten Auffassung dasjenige Verhalten, das aus einem Handlungsgrund geschieht. Wenn wir eine Handlung erklären, antworten wir auf eine Warum-Frage, die wir durch Angabe des Handlungsgrunds beantworten:

Ich spielte die Trumpfkarte, weil ich den spielentscheidenden Stich machen wollte.

Im Alltag erklären wir Handlungen oftmals unter Verweis auf unsere Wünsche und Überzeugungen, aber auch indem wir die Zwecke bzw. Ziele anführen, die zu verfolgen

uns wertvoll erschien und für die besagte Handlung uns geeignet vorkam. Wenn wir sagen, jemand habe etwas kontrolliert, gesteuert, zielgerichtet und um eines bestimmten Zwecks bzw. Ziels (gr. *telos*) willen getan, bedienen wir uns eines teleologischen Vokabulars. Solche Erklärungen sind im Alltag nützlich und außerordentlich erfolgreich. Mit ihrer Hilfe können wir das rationale Verhalten rationaler Akteure – uns selbst eingeschlossen – hinreichend gut verstehen und vorhersagen, um so komplizierte gemeinsame Handlungen wie eine Verabredung koordinieren zu können.

Unter Handlungstheoretikern ist jedoch strittig, ob teleologische Begriffe zwar pragmatisch nützlich sind, aber bei genauerer Sicht auf nichtteleologische Begriffe reduzierbar sind, oder ob sie auch von einer theoretischen Warte aus betrachtet unverzichtbar sind und nicht durch nichtteleologische Begriffe analysiert bzw. auf sie reduziert werden können. Dass Handlungserklärungen irreduzibel teleologisch sind, ist die Auffassung der Vertreter teleologischer Handlungstheorien, die dem Beispielsatz darum die präzisere teleologische Formulierung geben:

Ich spielte die Trumpfkarte, um den spielentscheidenden Stich zu machen.

Seit Donald Davidsons epochemachendem Aufsatz „Handlungen, Gründe und Ursachen“ aus dem Jahr 1963 wird in der Handlungstheorie dagegen mehrheitlich eine kausaltheoretische Position vertreten. Ihr zufolge wird eine Handlung durch denjenigen (aus einem Wunsch und einer Überzeugung bestehenden) Grund erklärt, der (bzw. dessen neuronale Realisierung in einem Gehirnzustand) die Handlung verursacht hat:

Der Wunsch, den spielentscheidenden Stich zu machen, und die Überzeugung, dies durch Spielen der Trumpfkarte zu erreichen, (bzw. die neuronale Realisierung beider in einem Gehirnzustand) verursachte, dass ich die Trumpfkarte spielte.

Hier steht erstens die *Belief-Desire*-These im Raum, die sagt, wie sich ein handlungserklärender Grund zusammensetzt, nämlich aus einem Wunsch und aus einer Überzeugung. Zweitens haben wir es mit der Kausalthese zu tun, die besagt, dass handlungserklärende Gründe Ursachen sind. Eine Handlungserklärung ist genau dann wahr, wenn der von ihr angeführte Grund (bzw. seine physische Realisierung) die Ursache der Handlung war. Handlungserklärungen, unsere alltäglichen eingeschlossen, sind demnach eine Spezies der Kausalerklärungen. Diese Auffassung hat einen beachtlichen Vorzug. Sie vermag Handlungen auf dieselbe Weise zu erklären wie andere Ereignisse in der Natur. Anders als ihre teleologische Opponentin braucht sie keinen gesonderten Typ von Erklärung einzuführen, der außerhalb der Klasse der Handlungen keinerlei erklärende Funktion besitzt.

Gegen kausale wie gegen teleologische Handlungserklärungen lassen sich eine Reihe von Einwänden erheben. Der prominenteste antikausalistische Einwand ist vermutlich das Argument aus den sogenannten *abweichenden Kausalketten* (*deviant causal chains*). Es kommt, grob eingeteilt, in zwei Spielarten daher. Die Beispiele, die es illustrieren, wirken zumeist konstruiert und exotisch, wenn nicht grotesk. Hier sind es die folgenden:

Ich habe den Wunsch, den spielentscheidenden Stich zu machen, und die Überzeugung, dies durch Spielen der Trumpfkarte zu erreichen. Doch ziehe ich aus Versehen die falsche Karte. Zufällig reißt sie die Trumpfkarte mit aus meinem Blatt. Die Trumpfkarte fällt auf den Tisch, und der spielentscheidende Stich geht an mich.

Der Wunsch, den spielentscheidenden Stich zu machen, und die Überzeugung, dies durch Spielen der Trumpfkarte zu erreichen, machen mich im entscheidenden Moment so nervös, dass mir eine Karte aus der Hand auf den Tisch fällt. Zufällig ist es die Trumpfkarte, und der spielentscheidende Stich geht an mich.

In beiden Fällen sind Wunsch und Überzeugung Ursache des Ereignisses, so dass die kausaltheoretischen Handlungsbedingungen erfüllt zu sein scheinen. Auch das Resultat ist unter einer toleranten Beschreibung wunschgemäß. Trotzdem würden wir im ersten Fall nicht von zielgerichtetem, kontrolliertem oder gesteuertem Verhalten und im zweiten Fall vermutlich nicht einmal von einer Handlung sprechen wollen, selbst wenn mir das Resultat im Nachhinein passt. Was hier geschieht, passiert mir bloß.

Man hat daher gesagt, Kausalketten müssten richtig (*in the right way*) verlaufen, und diese Korrektheit sei kausal zu bestimmen. Doch ist womöglich nicht hinreichend klar, ob die Rede von Abweichungen oder Abwegigkeit in Bezug auf abweichende Kausalketten einem kausaltheoretischen, naturwissenschaftlichen Vokabular zugehört. Kausale Verknüpfungen, so möchte man annehmen, bestehen oder bestehen nicht. Dass sie von einem gewünschten, erwarteten oder als normal unterstellten Verlauf abweichen, ist kein kausales Defizit. Kausaltheorien kennen Ursache und Wirkung. Die Rede von Nebenwirkungen und Abweichungen hat dort – zumindest nach Auffassung einiger Philosophen (Geert Keil, Scott Sehon) – keinen Platz, sondern gehört zu unseren alltagspsychologischen Beschreibungen.

Während Davidson es nach anfänglichem Optimismus für aussichtslos hielt, das *in the right way* nicht-zirkulär zu erläutern, sehen sich einige Kausaltheoretiker herausgefordert, den (teleologischen) Begriff zielgerichteten bzw. gesteuerten Verhaltens kausaltheoretisch zu präzisieren (*causal guidance*) und die *Belief-Desire-*

These durch weitere Bedingungen zu ergänzen. Dazu wird in der Regel ein kausaler Mechanismus konstruiert, der Zielgerichtetheit garantieren und ihren Begriff erläutern soll. Ein Verhalten war zielgerichtet, gesteuert und kontrolliert, wenn es bestimmte kausale Bedingungen erfüllt, und war es nicht, wenn es diese Bedingungen verfehlt. Dabei sind Kausaltheoretiker gehalten, nicht einfach einen neuen, kausalen Begriff zu stipulieren. Vielmehr sollte dieser Begriff – etwa mit Hilfe starker Intuitionen – auf seine Angemessenheit getestet werden können, um nicht auch solches auszuschließen, was wir, intuitiv betrachtet, zielgerichtet bzw. ein Handeln nennen würden.

Christoph Lumer entwickelt eine intentional-kausalistische Lösung des Problems der abwegigen Absichtsrealisierung bzw. abwegigen Kausalketten. Handlungen haben den Sinn, das eigene Verhalten und Zustände in der Welt den eigenen Absichten gemäß vom Kern der Person aus zu steuern. Ebendiese Steuerung fehlt bei allen Typen abwegiger Absichtsrealisierung, die Lumer unterscheidet. Sogenannte aktionale Abwegigkeit verhindert, dass überhaupt eine Handlung vorliegt. Abwegigkeit der anderen Typen verhindert die Absichtlichkeit der Zielrealisierung. Lumer entwickelt für vier Typen von Abwegen exakte Bedingungen, die zu entscheiden erlauben, wann eine Handlung bzw. Absichtlichkeit vorliegt. Aktionale Abwegigkeit wird z.B. dadurch verhindert, dass der Weg von der Absicht zum Verhalten ausschließlich durch einen (einigermaßen zuverlässig die Korrespondenz von Absicht und Verhalten sichernden) handlungsgenerierenden Mechanismus verläuft.

Ralf Stoecker macht in seinem Beitrag zunächst geltend, dass Handlungsgründe im Sinne einer gemeinhin auf Davidson zurückgeführten Standardauffassung unabdingbar für jede Handlungserklärung sind; ganz gleich ob diese kausal, teleologisch oder wie immer auch geartet ist. Handlungserklärende Gründe sind intentionale Einstellungen, bestehend aus einem Wunsch und aus ein einer Überzeugung. Dies ist *common ground* oder sollte es zumindest sein. Es ist jedoch kein Präjudiz darüber, dass die Kausalthese der Standardauffassung das explanatorische „weil“ korrekt deutet und den Erklärungswert primärer Gründe befriedigend erläutert. Stoecker argumentiert, dass die Kausalthese, dass Gründe Ursachen sind, sich aufgrund des Problems der abwegigen Kausalketten und des Befunds, dass intentionale Einstellungen keine Ursachen sind, letztlich als unhaltbar erweisen muss. Eine ontologisch entlastende parataktische Analyse der logischen Form von Handlungserklärungen eröffne gleichwohl die Möglichkeit, Handlungserklärungen als eine Form von Kausalerklärung zu konzipieren. Sie motiviert eine Sicht, die intentionale Einstellungen nicht als Entitäten mit kausaler Rolle, sondern als Dispositionen begreift. Eine Erklärung soll uns ein Verhalten

verständlich machen, indem sie anführt, was für die Handlung spricht. Sie stützt sich auf die idealisierende Annahme, der Akteur habe Gründe abgewogen und sei disponiert sich entsprechend rational verhalten. Handlungserklärungen sind demnach Kausalerklärungen, insofern dispositionale Erklärungen kausal sind. Sie erklären, indem sie die Bedingungen nennen, unter denen etwas vorhersehbar war.

Der Punkt ist bedeutsam, doch in einem gewissen Sinn auch heikel, und bedarf sicher weiterer Diskussion. Denn die ins Spiel gebrachte Rationalitätsunterstellung ist auch ein zentrales Element teleologischer Handlungserklärungen.

Teleologen streben nach einer Erklärung, die das Tun eines Akteurs im Sinne von Davidsons *Principle of Charity* (dem Prinzip hermeneutischer Nachsichtigkeit) möglichst rational erscheinen lässt. Sie konkurrieren nicht mit Kausalerklärungen um die richtige Beschreibung der Ursache von Ereignissen (und führen auch nicht etwa Finalursachen oder andere seltsame Formen der nichtkausalen Entstehung von Handlungen ein). Als nichtkausale Erklärungen sehen sich teleologische Handlungserklärungen jedoch mit dem Einwand konfrontiert, ihnen fehle ein festes Band, das eine Erklärung mit der Handlung verknüpfe. Während kausale Handlungserklärungen durch Gründe von den entsprechenden Ursachen wahr gemacht würden, könnten teleologische Erklärungen nur zeigen, dass das Verhalten eines Akteurs zielgerichtet, rational, wertvoll etc. gewesen wäre, wenn der Akteur aus dem angeführten Grund gehandelt hätte. Sie könnten aber nicht demonstrieren, dass der Akteur so gehandelt hat, *weil* er diesen Grund hatte. Diese Attacke ist unter dem Namen *Davidsons Herausforderung (Davidson's Challenge)* bekannt geworden. Sie steht im Hintergrund meines eigenen Beitrags:

Guido Löhrer betont, dass sich Handlungen von einem lebensweltlich normativen und von einem deskriptiv naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachten lassen, und sucht zu zeigen, dass alltagspsychologische Erklärungen in einer Weise normativ sind, für die es kein kausales Äquivalent gibt. Weil kausale und teleologische Erklärungen verschiedene Warum-Fragen – einmal die nach der Ursache, einmal die nach dem Ziel bzw. Zweck – beantworten, erklären sie mit Bezug auf denselben Gegenstand Unterschiedliches. Dies erlaubt eine friedliche Koexistenz beider Erklärungen. Nach einer kritischen Beurteilung der Argumente für und wider stehen teleologische Erklärungen nicht schlecht da, zumindest nicht schlechter als Kausalerklärungen; zumal dann nicht, wenn sich der Verdacht erhärtet, dass *Davidsons Herausforderung* mit kausaltheoretischen Mitteln allein nicht gemeistert wird. Denn die Versicherung, einer der möglichen handlungsrechtfertigenden Gründe habe die Handlung verursacht und

mache eine entsprechende Erklärung wahr, liefert noch keine Handlungserklärung (d.h. etwas Epistemisches), solange es nicht gelingt, ebendiesen Grund zu isolieren und zu erkennen, welche der Erklärungen wahr ist.

Kausaltheoretiker haben Aristoteles vor allem wegen *eines* Satzes der *Nikomachischen Ethik* auf der eigenen Seite gewusst.

Der Ursprung (gr. *archē*) der Handlung – gemeint ist dies im Sinne der bewegenden (*hothen hē kinēsis*), nicht der Zweckursache (*hou heneka*) – ist die Entscheidung (*prohairesis*), und der Ursprung der Entscheidung ist das Streben (*orexis*) und das Überlegen mit Blick auf den Zweck.“ (EN VI 2, 1139a31-33)

Christoph Horn rückt diese Sicht zu Beginn seines Beitrags gerade, indem er darauf aufmerksam macht, dass es sich hier um den Baustein einer teleologischen Handlungskonzeption handelt, die entworfen wurde, um eine moralphilosophische Glückslehre zu begründen. In diesem Sinne lässt Horn die Kausalisten-Teleologen-Debatte der letzten Jahre kritisch Revue passieren, um zuletzt selbst eine Weiterung des teleologischen Ansatzes vorzuschlagen. Während Vertreter der Theorie teleologischer Handlungserklärungen durch Gründe gewöhnlich situativ beschränkt auf die Erklärung partikularer Handlungen abzielen, argumentiert er für eine finalistische Orientierung an der Idee eines im Ganzen gelingenden Lebens. Argumente für einen irreduziblen Intentionalismus stützen demzufolge einen Finalismus.

Scott Sehon, der in seinem Buch *Teleological Realism* die derzeit wohl am weitesten ausgearbeitete Theorie teleologischer Handlungserklärungen vorgelegt hat, appliziert seine Überlegungen auf das Problem der Willensfreiheit. Willensfreiheitstheorien bestimmen gewöhnlich ein Freiheitskriterium, das Revisionen verlangt, wenn es Fälle einschließt, die unsere starken Intuitionen und Commonsense-Auffassungen ausschließen, und Fälle ausschließt, die diese Auffassungen einschließen würden. Oftmals sind wir jedoch in unserem Wollen und Handeln weder vollständig frei noch gänzlich unfrei. Freiheit ist etwas Graduelles. Sehons teleologischer Ansatz lehrt, dass ein Verhalten in dem Maß frei ist, in dem sich sein Akteur rationalisieren, d.h. verantwortlich machen, und seinem Tun ein vernünftiger Sinn beimessen lässt. Das bedeutet, dass teleologische Erklärbarkeit ebenfalls etwas Graduelles ist.

Sehon plausibilisiert seinen Ansatz, indem er auf Beispiele von Willensschwäche und bereitwilligem und widerwilligem Suchtverhalten sowie andere Beispiele des Frankfurt'schen Typs diskutiert, und verteidigt ihn gegen eine Reihe möglicher Einwände. Hat er recht, legen teleologische Handlungserklärungen in der Willensfreiheitsdebatte eine Form von Kompatibilismus nahe (Wenn der kausale

Determinismus wahr ist, ist er mit der Willensfreiheit verträglich). Teleologische Erklärungen sind nicht auf Kausalerklärungen reduzierbar. Ob ein Verhalten durch vorausgehende Ursachen kausal determiniert ist und ob es sich teleologisch erklären lässt, sind zwei Paar Schuhe.

Guido Löhrer
(Verantwortlicher Herausgeber diese Hefts)